

SPANNUNG

GMEINER



REGINE BOTT

# Kern der Angst

*Kriminalroman*



»Das sieht alles wirklich gut aus«, murmelte er mehr zu sich selbst und strich sich eine dunkle Haarsträhne aus den Augen, die gleich darauf wieder in ihre Ausgangsposition zurückrutschte.

»Das tut es.« Der Professor klopfte ihm mit aufgesetzt väterlicher Geste auf die Schulter. »Das tut es in der Tat.« Er nahm das Tablet wieder vom Tisch, drehte sich um und verließ ohne ein weiteres Wort das Labor.

Kessler warf einen prüfenden Blick auf die sich drehenden Muster vor ihm, bevor er den Laptop schloss. Auf den Schriftzug seiner Kaffeetasse starrend, blieb er ein paar Minuten reglos sitzen. Dann stand er schwerfällig auf und trat zögernd zum venezianischen Spiegel, der sich vom Boden bis zur Decke erstreckte und den Blick in einen großen, dunklen Raum freigab, in dem schemenhaft ein Tisch zu erkennen war, der in der Mitte des Zimmers jenseits der Scheibe stand.

Der junge Wissenschaftler strich sein T-Shirt glatt, atmete tief durch und legte für einen Augenblick seine heiße Stirn auf die beruhigende Kälte der Scheibe. Dann holte er tief Luft und drückte auf einen Knopf, der in einem Schaltpult neben dem Glas eingelassen war.

»Willkommen, Herr Wagner, bei der *Amendment Corporation*«, leierte er mechanisch herunter. Es waren immer die gleichen Worte, nur die Namen wechselten. Kessler schwitzte und wischte sich mit dem Unterarm die Stirn. »Sie wurden aus vielen potenziellen Kandidaten für unser zukunftsweisendes Vorhaben ausgewählt. Bitte schätzen Sie sich glücklich, der Forschung auf diese Weise dienen zu können. Diese einmalige Chance wird Sie auf ewig in die akademischen Lehrbücher eingehen lassen. Seien Sie sicher, dass Ihre Hingabe nicht umsonst sein wird.«

Kessler ließ den Knopf los und lehnte sich, wie durch einen langen Fußmarsch durch sumpfiges Gebiet erschöpft, schweißüberströmt an die Wand. Dann drückte er die Taste ein weiteres Mal.

»Wir wünschen Ihnen einen angenehmen Aufenthalt.«

Gott – wie er seinen Job inzwischen hasste! Er hatte sich das alles anders vorgestellt.

\*

Nachdem der Lautsprecher knackend seine Tätigkeit eingestellt hatte, war David der festen Überzeugung, dass sich jemand einen Scherz mit ihm erlaubte. Einen äußerst makabren Ulk. Es überstieg seine Vorstellungskraft, wer auf die Idee kommen könnte, ihn in ein derart unheimliches Szenario zu verwickeln, aber was konnte es anderes sein? Ein wissenschaftliches Experiment? Das war doch ein Witz! Er lebte in Deutschland und nicht

in irgendeinem totalitären Staat, in dem debile Diktatoren ihren Marionetten Pläne zur persönlichen Befriedigung eigener krankhafter Begierden vorlegten. Und dann dieser Schlusssatz: »Wir wünschen Ihnen einen angenehmen Aufenthalt.« Wenn er dazu in der Lage gewesen wäre, hätte er sich vor Lachen auf die Schenkel geklopft.

Er war es aber nicht.

David versuchte zum wiederholten Mal vergeblich, sich auf dem kalten Stahl aufzurichten. Das Rascheln und Zischen hatte inzwischen aufgehört, und er war sich nicht sicher, ob alles eventuell seiner Einbildung entsprungen war. In dieser Situation fantasierte man sich doch alles Mögliche zusammen! An die Schwärze konnten sich seine Augen immer noch nicht gewöhnen, und seinen Körper durchliefen weitere Kälteschauer. Die Beklemmung war einer Ungeduld gewichen. Einer Ungeduld, die ihn aggressiv machte. David spannte alle Muskeln an und schrie. Er presste den Laut tief aus dem Bauch hervor, spürte die Kontraktion des Zwerchfells und legte seine ganze Kraft in diesen gellenden Kampfschrei der Verzweiflung. Er konnte fast fühlen, wie der Ton von den Wänden abprallte und im Raum hin und her geschleudert wurde.

Nichts geschah.

\*

»Hendricks! Sie sehen zufrieden aus, will ich meinen.«

Richter, ein kleiner Dicker mit Vollbart und einer veritablem tollkühn gebürsteten Halbglatze, griff sich einen Teller mit Käsekuchen von der Selbstbedienungstheke der firmeneigenen Cafeteria und stellte ihn klirrend zu einer dampfenden Tasse auf das Tablett. Die Bläschen des Milchschaums zerplatzten durch die Erschütterung. Er schien nicht zu bemerken, dass sein Cappuccino drohte aus dem Porzellanbecher zu hüpfen, und wandte sich wieder Hendricks zu, der neben ihm stand und mit gewichtiger Miene einen Streuselkuchen begutachtete.

»Was soll das heißen?«, fragte der Professor mit hochgezogenen Augenbrauen.

»Nun ja«, stotterte der Wissenschaftler und stellte in einer Art Übersprunghandlung eine Apfeltorte neben den Käsekuchen. »Letztes Mal lief es ja nicht so besonders. Ich meine, das soll keine Kritik sein. Um Gottes willen, nein, wer wäre ich denn, wenn ich Sie kritisierte? Ich bitte Sie.« Er kicherte und stellte die Torte kopfschüttelnd zurück.

»Korrekt. Wer sind Sie denn? Aber Sie wissen ja, was der Volksmund sagt: ›Einsicht ist der erste Schritt ...‹ und so weiter und so fort.« Hendricks nahm vom Streuselkuchen Abstand und drehte sich zu Richter um, dessen Bartspitze ihn nun beinahe am Adamsapfel

kitzelte. »Um aber auf Ihre Frage zu antworten. Es läuft bestens, Kollege. Bestens!« Der Professor trat einen Schritt zurück. »Anscheinend ist der Käsekuchen genießbar, den nehmen Sie jeden Nachmittag pünktlich um 14.15 Uhr zu sich.«

»Was Ihnen alles auffällt. Nun, der ist tatsächlich ausgezeichnet. Wollen Sie mal kosten?« Richter steckte eine kleine Gabel in den Kuchen und brach ein Stück herunter.

»Sind Sie wahnsinnig! Wissen Sie, was da alles drin ist? Vom Zustand des Kantinenbestecks ganz zu schweigen. Grundgütiger, nein!« Hendricks verzog angewidert das Gesicht in eine Landschaft feiner Falten.

Die Innenausstattung der Cafeteria war Dr. Richter bei seinem ersten Besuch vorgekommen wie der feuchte Traum eines Möchte-Gern-Designers auf den bewegten Spuren seiner wahrhaft legendären Inspirationsquellen. Die schlecht imitierte Mischung aus *Barbarella* und *Uhrwerk Orange* hatte den Wissenschaftler schlichtweg umgehauen. Vor allem, nachdem der Rest des Gebäudes einen, dank des exzessiven Einsatzes der Farbe Weiß, schneblind werden ließ. Zuerst hatte er pure Verzweiflung in sich gespürt angesichts der Tatsache, dass sich hier sein persönlicher Alb der eigenen, schon längst vergangenen *Roaring Seventies* zu wiederholen schien. Klaus Richter konnte das Design dieser Dekade inzwischen nicht mehr ertragen. Er hatte damit lange genug gelebt, die Orange- und Lila-Töne hatten sich während dieser Epoche in seine Netzhäute gebrannt, und er sowie der Rest der Gesellschaft hatten erst einige Zeit und etliche Gegenentwürfe später die Gelegenheit gehabt, sich von dem Zeitalter der Popkultur zu erholen. Dann aber war ihm aufgegangen, dass hier alles noch viel schlimmer war. Denn im Café der *Amendment Corporation* war der Innenarchitekt der runden, glitzernden Sprache des Weltraumstils erlegen, und das nicht etwa unter Einsatz der Originalstücke oder deren Replikate, sondern man bekam beim Anblick der Drahtgeflechtstühle, organisch wirkenden Sofas und der kugelförmigen Sessel, in denen man versank wie in monströsen Venusfliegenfallen, den Eindruck, dem Unternehmen sei das Geld auf den letzten Drücker ausgegangen. Was nicht stimmte, denn die Firma hatte Bares wie Heu. Hier hatte man jedoch üble Mimikry platziert, die einem jedes Mal, wenn man den Raum betrat, die Luft aus den Lungen presste. Matte Leichtmetallscheiben, die wie Girlanden von der Decke hingen, versuchten einzelne Sitzgruppen voneinander abzutrennen, und knallgrüne Plastikwände schirmten unzureichend Arbeitsbereiche ab, in denen der Wissenschaftler noch nie jemanden hatte sitzen sehen. Trotz seiner Abneigung dem Space Design gegenüber musste Richter zugeben, dass es anscheinend immer noch schlimmer ging. Und zwar, wenn ein Stümper versuchte, etwas zu kopieren, seinen Vorbildern aber in keiner Weise auch nur das kleinste Wassertröpfchen reichen konnte. Joe Colombo<sup>4</sup> würde sich im Grab umdrehen. Mehrmals. Es war schlecht, schlecht, schlecht, und der einzige Grund,

weswegen Richter immer zur gleichen Uhrzeit hierher kam, war der überraschend gute Kaffee und die herrlichen Backwaren. »Augen zu und durch«, hieß die Devise. Kommen, trinken, essen und weg. Wenn es erlaubt gewesen wäre, sein volles Tablett mit in die Labore zu nehmen, hätte sich in den Räumen der Cafeteria wahrscheinlich nur das Küchenpersonal aufgehalten.

Richter folgte Hendricks, sein Serviertablett auf den Händen balancierend, zu zwei freien Stühlen. Hendricks marschierte punktgenau und zielsicher durch den Saal, bis er vor einem Tisch anhielt, der gegenüber einem großen Aquarium stand, in welchem 15 Piranhas schwammen. Ein weiterer Design-Missgriff. Der Zusammenhang zwischen Kaffeepause und dieser Fischgattung aus der Familie der Sägesalmler erschloss sich, abgesehen vielleicht vom Innenarchitekten, keinem. Wenn es eine Kantine gewesen wäre und der Chefkoch ab und an einmal Sushi oder wenigstens Fischstäbchen serviert hätte – keine Einwände. Aber hier gab es Kaffee und Tee in allen Varianten und eine Menge kalorienhaltiger Naschereien.

»Wie läuft es denn so bei Ihrem Probanden?«, fragte Hendricks.

Richter stellte seine nachmittägliche Zuckerration ab und setzte sich. Die Fische rissen die Mäuler auf und zeigten ihre spitzen Zähnen. Nach einem kritischen Seitenblick auf den Schwarm im Wasser antwortete Richter auf die Frage des Professors. »Ganz gut, denke ich. Es läuft wirklich gut. Keine Probleme. Keine Vorkommnisse. Die Blutwerte liegen im Normbereich und das Versuchsobjekt spricht auf die Injektionen an. Wie aus dem Lehrbuch. Die Werte haben sich in den letzten Stunden enorm gesteigert. Wahrhaftig erstaunlich, wie schnell das Gehirn unseres Probanden adaptiert.«

»Vielleicht haben Sie überdosiert. Passen Sie auf, dass Ihnen der Mann nicht wegstirbt.«

»Es ist eine Frau. Und – nein, ich habe nicht überdosiert. Ich weiß, was ich tue. Sie spricht einfach nur außerordentlich gut auf das Serum an. Ein absoluter Glücksfall.« Richter versuchte, seinem Tonfall einen stolzen Unterton mitzugeben. Hendricks sollte ruhig merken, dass auch er Ahnung von seinem Job hatte. »Eventuell erleben wir bei ihr einen Durchbruch.«

Die Bemerkung erzielte nicht die gewollte Reaktion, denn Hendricks verzog keine Miene, und so sah Richter zum Nebentisch, an dem fünf junge Männer und Frauen saßen, die stumm in ihre Kaffeebecher stierten. Mit einem Kopfnicken in Richtung der Nachwuchswissenschaftler fragte er seinen Arbeitskollegen: »Werden Sie die Greenhorns heute noch ins Geschehen einführen, Hendricks? Ist wieder Einschulung?« Mit dem Mund voller Käsekuchen fügte er hinzu: »Ich wünsche viel Spaß mit den i-Dötzchen, Professor! Obwohl – die Schwarzhaarige würde ich nicht aus meinem Labor werfen. Wenn die sich über das Mikroskop beugt ...« Er kicherte anzüglich und prustete dabei Quarkfüllung auf

den Tisch.

Angewidert fegte Hendricks die Krümel mit einer Serviette auf den Boden. »Sie sind ein Schwein, Richter. Aber das wissen Sie sicher längst. Unter diesen Umständen will ich mich lieber verabschieden.« Er stand auf, warf das benutzte Tuch auf das Tablett und wollte gerade gehen, als er sich zu besinnen schien und in einem gönnerhaften Tonfall sagte: »Wenn Ihnen so viel daran liegt – Schneewittchen von gegenüber können Sie gerne haben. Die brauche ich in meinem Team nicht. Aber lassen Sie sich nicht ablenken, das würde weder den Probanden noch Ihnen guttun.«

Richters Kopf zuckte bei der Bemerkung, aber er nahm scheinbar gelassen einen Schluck vom Cappuccino. »Schneewittchen«. Hendricks hatte mal wieder keine Ahnung. Diese aufreizende Schwarzhaarige war die Reinkarnation eines Pin-up-Models aus den 50er-Jahren. Dichter Pony, Pferdeschwanz, Atombusen, Wespentaille. Die enganliegende Bluse und der knappe Rock unterstrichen ihre Figur auf geradezu skandalöse Weise. Da konnte selbst der langweilig-züchtige Laborkittel nichts dagegen ausrichten. Im 70er-Jahre-Ambiente der Cafeteria wirkte sie so deplatziert wie ein Panther in einem Hamsterkäfig.

Noch einmal führte er die Tasse an die Lippen. Sein Bedarf an Koffein und Zucker war in den letzten Monaten in die Höhe geschossen. Aber das war auch kein Wunder. Er fühlte sich gestresst. Nein, er war gestresst. Diese Tatsache ließ sich nicht leugnen. Nicht die Schreie seiner Versuchspersonen machten ihn verrückt, daran schien man sich, so widerwärtig die Vorstellung auch war, im Laufe der Zeit zu gewöhnen, sondern die fensterlosen Räume. Die klimatisierten Labore. Die künstlich erleuchteten Flure. Man konnte noch so viele Topfpflanzen aufstellen und mit Wärmelampen verwöhnen, nichts würde jemals darüber hinwegtäuschen können, dass einen diese unterirdische Arbeitsstätte Botenstoffe ausschütten ließ, die man langsam nicht mehr in den Griff bekam.

Er wusste, dass er nicht der Einzige war, der so empfand. Der Schwierigkeiten hatte, sich anzupassen, der sich wünschte, diesen Job nicht angenommen zu haben. Hendricks' Assistent, wie hieß er noch? Kessler. Michael Kessler. Jung, hochintelligent, ein Ass in Biochemie mit der zusätzlichen Begabung eines fast eidetischen Gedächtnisses. Es war nicht zu übersehen, dass es ihm mies ging. Der Professor gäbe nie im Leben zu, dass Kessler Schwierigkeiten machte, aber die Mimik des jungen Wissenschaftlers sprach Bände, und sein einstmals so aufrechter Gang hatte sich in den letzten Monaten in das Schlurfen eines alten Mannes verwandelt. Bei Gesprächen machte er stets einen abwesenden Eindruck, und er ließ sich nie aus der Reserve locken. An Diskussionen beteiligte er sich nicht, er schien, als versuche er, unsichtbar zu werden.

Das Leben hier veränderte einen. Diese Transformation ging langsam vor sich, und bevor man sich bewusst wurde, dass man ein anderer Mensch geworden war, hatte die Uhr ein paarmal zu oft getickt. Die Träume, die man als Wissenschaftler tief in sich trug, lösten